

Besprechungen und Anzeigen

Eva Lenneis, Siedlungsfunde aus Poigen und Frauenhofen bei Horn. Ein Beitrag zur Erforschung der Linear- und Stichbandkeramik in Niederösterreich. Mit Beiträgen von M. Hopf und P. Wolff. Prähistorische Forschungen, herausgegeben von der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Heft 8. Verlag Ferdinand Berger u. Söhne, Horn – Wien 1977. 112 Seiten, 19 Abbildungen, 86 Tafeln, 16 Tabellen, 8 Karten und 3 Pläne.

Die Verf. beschäftigt sich in vorliegender, aus ihrer Wiener Dissertation (R. Pittioni) hervorgegangenen Arbeit mit den Siedlungsfunden der Linear- und Stichbandkeramik aus Poigen und Frauenhofen bei Horn in Niederösterreich. Die Arbeit ist übersichtlich gegliedert und logisch aufgebaut. Auf das Kapitel mit der Darlegung des Forschungsstandes folgen die Materialvorlage, eine Auswertung der beiden Fundstellen und die zusammenfassende Auswertung und Vergleiche mit dem Fundstoff aus anderen niederösterreichischen Fundstellen. Im Anhang des Buches folgen Untersuchungen von Getreideresten (M. Hopf) und Tierknochenresten (P. Wolff). Die Arbeit schließt ab mit Anmerkungen und verschiedenen Verzeichnissen. Sehr aufschlußreich sind die 86 Tafeln mit der Vorlage der Funde der Linear- und Stichbandkeramik aus Niederösterreich. Die Karten von Bodentypen, Temperaturen und Niederschlagsmengen in Beziehung zu den zeitlich unterschiedlich besiedelten Räumen erlauben Rückschlüsse auf Nahrungsproduktion und Umweltbedingungen in damaliger Zeit.

In dem sehr kurz gefaßten Überblick über den Forschungsstand zur Linear- und Stichbandkeramik in Niederösterreich wird dem Leser klar, daß mit Ausnahme der allgemein gehaltenen Übersicht von R. Pittioni (Urgeschichte des österreichischen Raumes [1954] 125–143) und der unveröffentlichten Wiener Dissertation von R. Reindel aus dem Jahre 1937 bislang keine monographischen Arbeiten zu diesem Themenkreis existieren. Schon aus diesem Grunde muß die Arbeit von E. Lenneis sehr willkommen geheißen werden, wenn auch – und das muß deutlich gesagt werden – das ihr zur Verfügung stehende Material zu begrenzt ist. Es mußten darum sichtbare Lücken im Entwicklungsablauf mit Vergleichen zu den benachbarten Gebieten geschlossen und nach ihrer Bedeutung untersucht werden. Wirklich gefüllt konnten sie jedoch nicht werden. Das darf aber keinesfalls zu Lasten der Verf. fallen, denn sie hat aus dem vorhandenen Material das in einer Dissertation Mögliche herausgeholt.

Dieser Lückenhaftigkeit des Fundstoffes war sich die Verf. durchaus bewußt und deswegen hat sie zur Beurteilung des niederösterreichischen Materials vor allem die Ergebnisse der tschechoslowakischen Forschung hinzugezogen. Um den Weg des Vorgehens verständlich zu machen, beschäftigt sie sich auch mit der Darlegung des Forschungsstandes in der Tschechoslowakei. Sie kommentiert ihn kritisch und korrekt! Lediglich in der Tabelle I und dem dazugehörigen Text (S. 12) können Mißverständnisse entstehen, weshalb ich hier folgendes hinzufügen möchte: B. Soudský hat im Jahre 1954 anhand von vertikalstratigraphischen Beobachtungen in böhmischen Höhlen eine erste Dreistufen-Gliederung der Linearbandkeramik in Böhmen vorgenommen (B. Soudský, Památky Arch. 45, 1954, 75ff., diese Arbeit wird auch im Literaturverzeichnis nicht zitiert!). Diese Veröffentlichung, in der auch eine klare Trennung zwischen Linear- und Stichbandkeramik begründet wurde, besaß und besitzt auch heute noch größte Bedeutung für die tschechoslowakische Forschung und darüber hinaus. Der Beginn von großflächigen, systematischen Siedlungsgrabungen, wie in Bylany, war die Folge dieser Arbeit. Erst nach dieser ersten Studie von Soudský hat E. Neustupný (Arch. Rozhledy 8, 1956, 386ff.) eine im wesentlichen darauf basierende Gliederung der Bandkeramik unter

Hinzufügung einer ältesten und einer weiteren Stufe innerhalb der jüngeren Linearbandkeramik veröffentlicht. Obwohl auch Soudský durchaus die Existenz von ältester Bandkeramik in Böhmen vermutete, konnte er sie damals weder durch Stratigraphien, noch durch geschlossene Funde absichern (vgl. dazu die Diskussion in Arch. Rozhledy 8, 1956, 408ff.) und verwendete sie darum in seiner methodisch angelegten Arbeit nicht. Von typologischen Merkmalen der Keramik ausgehend haben alsdann R. Tichy für Mähren (Památky Arch. 51, 1960, 415ff.) und H. Quitta für Mitteleuropa (Prähist. Zeitschr. 38, 1960, 1ff.) eine älteste Stufe der Bandkeramik herausgearbeitet. Von den 60er Jahren an bezog auch Soudský diese älteste Stufe in sein nunmehr vierteiliges, bis heute für Böhmen im Prinzip gültiges System ein.

Für eine eigene Analyse standen der Verf. mit dem Fundmaterial aus Poigen, „Bachrain“, nur 10 Gruben, deren Inhalt auch noch vermischt worden war, zur Verfügung. Der Ausgräber glaubte damals (1961) noch, „Wohngrube(n) mit mehreren Ausbuchtungen vor sich zu haben“ (S. 17). So wie es die Verf. deutet, ist vielmehr mit übereinanderliegenden Gruben zu rechnen, was allerdings heute nicht mehr verlässlich überprüft werden kann. Mit Hilfe von Vergleichen datiert die Verf. das linearbandkeramische Material aus Poigen in die Stufe III der mährischen Linearbandkeramik (S. 47).

Eine ähnlich ungünstige Ausgangsbasis bieten die stichbandkeramischen Funde aus Frauenhofen, „Neue Breite“, wo nur 3 Gruben und der Teil eines Spitzgrabens entdeckt worden sind. Die Keramik wird von der Verf. in die Stufe III der Stichbandkeramik nach der Gliederung von M. Steklá-Zápotocká (Arch. Rozhledy 11, 1959, 211ff.) datiert. Grundsätzlich kann man hier wohl von einer älteren Stichbandkeramik sprechen, weil die Abfolge der Stufen I, II und III heute noch nicht ausreichend abgesichert ist.

Es ist der Verf. als Verdienst zuzuschreiben, daß sie auch das vergleichbare niederösterreichische Siedlungsmaterial vorlegt, besonders weil es bisher nicht möglich war, eine Vorstellung von Qualität und Quantität der linear- und stichbandkeramischen Funde zu gewinnen. Es stellt sich heraus, daß für den Vergleich mit Poigen nur sehr wenige Funde herangezogen werden können (S. 31ff.). Sie stammen aus: Oberkillling (1 Grube), Pulkau (2 Gruben), Vösendorf (1 Grube) und Straning, „Im Wolfsgraben“ (1 Körpergrab). Einzelfunde und solche unsicherer Zugehörigkeit bereichern das Fundmaterial nicht wesentlich. Für den Vergleich mit den Funden aus Frauenhofen standen nur ein Grubeninhalt aus Unterwöbling (S. 39), unsichere Siedlungskomplexe sowie Einzel- und Lesefunde zur Verfügung. Man stellt sich hier allerdings die Frage, warum so wichtige Funde wie diejenigen aus Mannswörth und Herrnbaumgarten (F. Fehgenhauer, Arch. Austriaca 27, 1960, 1ff.; ders. ebd. 38, 1965, 1ff.) nicht einbezogen werden konnten. Sie hätten sicherlich dazu beigetragen, die Entwicklung des Neolithikums in Niederösterreich verständlicher zu machen.

So wie es heute bei der Behandlung von chronologischen und kulturgechichtlichen Fragen allgemein üblich ist, wird auch in dieser Arbeit von der Analyse der Keramik ausgegangen. Verf. untersucht die Formen und Ziermotive, doch kann es ihr nicht gelingen, zu einer eigenen chronologischen Gliederung zu kommen, da eine sichere Basis für die Korrelation dieser beiden Keramikmerkmale nicht gegeben ist und auch weil einzelne Siedlungsgruben, die von vornehmlich nicht als geschlossene Funde gelten können, sich nicht für derartige Untersuchungen eignen. Trotzdem ist die hier gegebene Analyse der Keramikformen und Verzierungsmotive wichtig, weil sie als eine erste, auf Siedlungsfunden basierende Untersuchung der zukünftigen Forschung in Niederösterreich als Grundlage dienen kann. Verf. kann somit zumindest zwei keramische Merkmale den Keramikfunden aus Mähren und der Slowakei gegenüberstellen, was zu anregenden und interessanten Beobachtungen führt. Insbesondere die Frage nach der Existenz und Selbständigkeit der Želiezovce-Gruppe (s. dazu auch E. Lenneis, Mitt. Anthr. Ges. Wien

109, 1979, 102ff.) und nach dem Auftreten älterer Želiezer Elemente in Niederösterreich (S. 76) kann damit neu gestellt werden. Verf. erkennt klar den „wunden Punkt“ in der bisherigen Argumentation, was denn auch Anlaß zu einer „Verteidigungsrezension“ von J. Pavúk (Slovenská Arch. 27, 1979, 215–218) war. Rez. gibt der Verf. recht und möchte hinzufügen, daß tatsächlich, vor allem in den Gebieten westlich der Waag, Želiezovce nicht so klar als selbständige Gruppe in Erscheinung tritt, wie dies allgemein vorgegeben wird. Rez. möchte insbesondere auf die Beobachtungen von Velký Grob (B. Chropovský, Slovenská Arch. 6, 1958, 21ff.), Borovce (T. Kolník u. J. Pavlik ebd. 5, 1957, 271ff.) und vor allem auf diejenigen von T. Kolník in Páč (Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku 1978 [1980] 142ff.) hinweisen, wo Želiezovce-Keramik in Brennöfen mit Linearbandkeramik zusammenlag! Ebenso aufschlußreich dürfte in diesem Zusammenhang das sog. verspätete Auftreten älterer Želiezer Keramik in Böhmen sein (zuletzt dazu: I. Pavlů u. M. Zápotocká, Památky Arch. 70, 1979, 304ff.). Dies ermöglicht es, erneut zu überlegen, ob tatsächlich eine selbständige slowakische Želiezovce-Gruppe (J. Pavúk, Slovenská Arch. 17, 1969, Abb. 57) nachweisbar ist, oder ob nicht nur ein begrenzter Raum (etwa Nitra-Gran) von dieser Gruppe besiedelt war. In anderen Gebieten, wie z. B. auch in Niederösterreich, handelt es sich wohl nur um eine „Želiezovce-Verzierung“, die mehr oder minder stark im Milieu der westlichen Linearbandkeramik auftritt.

In Niederösterreich sind nun aber – ähnlich wie in Mähren – anstatt jüngerer Želiezovce-Keramik Šárka-Elemente nachgewiesen, und es läßt sich damit die Herausbildung der Stichbandkeramik erkennen. Letztere wird von der Verf. durch Verbindungen zu Mähren in eine ältere (II und III nach M. Zápotocká) und eine jüngere Stufe (IV nach Zápotocká) gegliedert. Informationen zu Rohstoffgewinnung, Arbeitsgeräten, sowie Umwelt- und Wirtschaftsfaktoren ergeben hier Anhaltspunkte, die über das reine Studium der Keramik hinausgehen. Rez. verweist auch auf die folgenden Rezensionen der vorliegenden Arbeit (J. Pavúk, Slovenská Arch. 27, 1979, 215ff.; M. Zápotocká, Památky Arch. 69, 1978, 479f.; P. J. R. Modderman, Helinium 18, 1978, 269f.).

Aus der Arbeit von E. Lenneis geht sehr deutlich hervor, daß Niederösterreich während der Linear- und Stichbandkeramik kulturhistorisch mit Mähren in Verbindung stand. Die Tatsache, daß es Verf. gelungen ist, sich mit dem noch zu spärlichen niederösterreichischen Fundmaterial kritisch auseinanderzusetzen und dieses in den Entwicklungsablauf der Nachbargebiete einzuordnen, ist sehr verdienstvoll. Es scheint, als hätte mit vorliegender Monographie eine Epoche der Neolithforschung in Österreich ein Ende gefunden, wäre zugleich aber auch eine neue eingeleitet worden. Verf. hat konkrete Hinweise gegeben und sich redlich bemüht, zu einer Aussage zu kommen. Es mag hier dem Wunsche Ausdruck verliehen werden, daß großangelegte systematische Siedlungsgrabungen in Niederösterreich nun geplant und durchgeführt werden und daß die Verf. die Möglichkeit erhält, ihre Studien mit neuen und aussagefähigeren Funden und Befunden fortzusetzen.

Saarbrücken

Jan Lichardus

W. Schüle, Orce und Galera. Zwei Siedlungen aus dem 3. bis 1. Jahrtausend v. Chr. im Südosten der Iberischen Halbinsel. I. Übersicht über die Ausgrabungen 1962–1970. Verlag Philipp v. Zabern, Mainz 1980. IX, 62 Seiten mit 8 Abbildungen, 126 Tafeln und 10 Beilagen.

Orce und Galera sind für die Kenntnis der letzten Jahrtausende der Vorgeschichte auf der Iberischen Halbinsel von besonderer Bedeutung. Der Rang der Ausgrabungen